

Dr.med. Ursula Davatz

2.12.2020

Wozu Störefriede und Eigenbrötler?

[Audio](#)

[00:00:00.000] - Speaker 1

Ich als Familientherapeutin und Psychiaterin bin sehr interessiert an der Jugend. Und ich habe auch immer gerne mit Jugendlichen gearbeitet. Und die andere Spezialität ist ADHS. Und ich erlebe, dass ADHS Jugendliche häufig Probleme haben mit ihrem schulischen Umfeld. Und mit dem elterlichen Umfeld. Und in der Pubertät spitzt sich das oft noch mehr zu. Es gibt einen Machtkampf zwischen den Eltern und dem Jugendlichen, zwischen den Lehrern und dem Jugendlichen oder Lehrmeister und Jugendlichen. Und in der Pubertät entwickelt der Jugendliche sehr viel Energie. Und die ADHS Kinder sind noch speziell dickköpfig. Die gehen nicht nach, sondern kämpfen dann bis aufs Blut mit ihren Vorgesetzten oder mit ihren Erziehern. Und das sind oft ganz schlimme Kämpfe und nicht sehr gewinnbringend, nicht sehr hilfreich für die Persönlichkeitsentwicklung. Des Weiteren kann man sagen, die Persönlichkeit entwickelt sich in der Adoleszenz, also in der Pubertät, und über die Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt müssen sie ihre Persönlichkeit bilden. In dieser Zeit treffen auch die meisten psychischen Krankheiten auf. Wenn man Krankengeschichten im Königsfelden angeschaut hat, hat man oft die erste Hospitalisation, die Pubertätskrise, die zweite schizoidische Dekompensation und am Schluss hat man dann die chronische Schizophrenie. Das wäre nur eine Krankheit, die sich entwickeln kann.

[00:01:55.050] - Speaker 2

Aber sehr viele Krankheiten, Essstörungen, Suchtkrankheiten etc. Depression entwickelt sich, also haben sie ihren Anfang in der Pubertät. Und ich behaupte und erfahre es auch so, wenn man das Umfeld besser instruieren könnte, dass es lernt, sich schickter mit den Jugendlichen, und speziell ADH Jugendlichen umzugehen, dann könnte man viele Krankheiten verhindern. Du, Alain Guggenbühl, bist ein Experte im Umgang mit Jugendlichen. Und du hast mit vielen gesprochen. Ich möchte dich jetzt gerne fragen, was du als Experte im Umgang mit Jugendlichen den Eltern sagen möchtest, die ich dann wieder an die Eltern weitertransportieren kann. Auf was man achten sollte, was ist aus deiner Sicht am wichtigsten, was die Erwachsenenbezugspersonen von den widerspenstigen Jugendlichen wissen und an was sich halten?

[00:03:01.280] - Speaker 1

Der letzte Ausdruck, den du gebraucht hast, ist Bezugspersonen. Wenn wir mit Jugendlichen zu tun haben, die ADS haben oder Pubertät, haben sie mit vielen verschiedenen Stellennamensproblemen. Mit der Schulleitung, mit Kollegen, mit irgendetwas Boskets. Es gibt riesige Szenen. Ganz wichtig ist, dass man Bezugspersonen identifiziert. Weil es Bezugspersonen sind. Nicht nur solche, die sich deklarieren, sondern auch mitgönnen, mitfühlen, sich aufregen, ärgern, besorgen und gegenseitige Akzeptanz. Das ist ganz wichtig. Man muss das soziale Umfeld in der Arbeit reduzieren. Ich erlebe oft, dass viel zu viele Leute beteiligt sind, viel zu viele Leute involviert sind, viel zu viele Leute aufgeregt sind. Das ist einmal das eine. Der erste Schritt ist, eine Szene abzuklären, was für ein Setting ist. Was kann man den Eltern raten? Was natürlich immer wichtig ist, man muss zuerst einmal hören. Wenn ich einen Jugendlichen

oder einen Elterngeschickten bekomme, von den Eltern, das erste Mal nur zu hören. Denn so viel hängt von der Szenerie ab, so viel von der Persönlichkeit ab, aber es gibt an sich ganz viele verschiedene Formen. Und es ist ganz wichtig, dass man nicht gleich mit einer Antwort kommt. Und wenn ich so mal höre, habe ich das Gefühl, dass es gewisse Dinge gibt, die man machen sollte, man könnte machen.

[00:04:38.340] - Speaker 1

Zum Beispiel, dass Jugendliche ein Statement haben. Die Schwierigkeit ist, wie du gesagt hast, sie lassen sich nicht erziehen, sie lassen sich nicht belehren, sie gehen mit dem Kopf in die Wand und noch verrückter. Aber sie wollen trotzdem eine gewisse Orientierung. Und diese Orientierung muss man ihnen auf eine andere Art geben. Und ich kann es dann in diesem Szenario würde ich sagen, wenn es so ist, sage ich, ja, sie wollen ja nicht den Jugendlichen nicht erziehen wollen. Das bringt überhaupt nichts. Sie belehren ihn nicht, bringt nichts. Sie moralisieren ihn nicht, bringt auch nichts. Aber sie sollten ihre Betroffenheit zeigen. Sie sollten ihn oder sie besorgen. Dafür müssen sie aber auch einen Ort und einen richtigen Zeitpunkt finden. Es darf nicht sein, dass Sie zu Hause am Computer sitzen, abends um 11 Uhr. Sie müssen dem wirklich Bedeutung geben. Sie müssen sich überlegen, wo man mit dem Sohn oder der Tochter sprechen kann. Es kann sein, dass ich an einen anderen Ort gehe, eine andere Stadt. Ich hatte mal einen Vater besucht, der ist sogar mit dem Sohn in eine andere Stadt geflogen. Einfach reden und dann sagen, das ist aber nur eine Variante, was du findest, deine Schlussfolgerungen, das überlasse ich dir.

[00:06:04.780] - Speaker 1

Ich sage dir jetzt einfach mal, wie ich es empfinde. Und dann sagt man, was ist, empfinde das und das in der Schule. Und so teilt man einfach das mit. Es ist ganz wichtig, dass das auch Betroffenheit und auch eine gewisse liebevolle Art ist. Das ist manchmal schwierig, das erkläre ich dann den Eltern. Auch wenn sie es saudoof tun und das Gefühl haben, sie seien mit den miserabelsten, schlechtesten Eltern, die es überhaupt in der westlichen Hemisphäre gibt, konfrontiert. Sie müssen sagen, dass man Bezogenheit hat. Also nicht gerne hat, eine Bezogenheit. Nicht gerne hat im kitschigen Sinn, keine Rhetorik. Man kann einfach sagen, das betrifft mich, das ist wichtig. Aber, das ist nur eine Möglichkeit. Aber ich will eigentlich gar nicht wissen, was du findest. Das musst du selber wissen. Das ist eine Taktik, die helfen kann. Die Schwierigkeit ist in der Pubertät, dass es der Gegensatz ist, der gelebt werden muss. Die Polarität, die aufbricht. Sie sind in dieser Polarität oftmals gefangen. Sie kommen nicht heraus, obwohl sie es an sich möchten. Man muss man einen Weg finden, aus dem Gefängnis oder aus dem Gefangensein herauskommen und sich und die Eltern auf eine andere Art sich und die Eltern erleben können.

[00:07:35.640] - Speaker 2

Sehr schön. Das kann ich nur unterstützen. Ich erlebe das auch so. Ich finde es super, wie du sagst, sie müssen eine Betroffenheit zeigen. Und Bezugspersonen, ja. Ich denke, wenn die medizinischen Bezugspersonen reinkommen, gibt es oft viel Turbulenz und der Jugendliche geht völlig verloren. Ich arbeite dann mit den Familien zusammen, also der Jugendliche und die Familie. Dann lade ich das Problem ein wenig aus. Und dann frage ich immer, was ist dein Vorschlag zur Lösung? Aber du gehst da noch ein wenig vorsichtiger vor und du sagst, die Erwachsenen müssen ihre Betroffenheit zeigen. Und das stimmt. Das kann ich nur unterstützen.

[00:08:27.150] - Speaker 1

Das erkläre ich auch den Eltern. Ich rede mit ihnen und führe mit ihnen ins Gespräch und versuche irgendeine Form von Kontakt zu finden. Sie kennen das ja. Sie haben Angst vor wilden Theorien und Vorstellungen, wie sie das Leben machen. Ich muss sowieso nicht in die Schule. Ich werde im Aktienmarkt mal Millionär. Ich werde Game Designer. Ich versuche, das einfach mal reinzugehen. Das ist immer der allererste Schritt. Danach gehe ich zu den Eltern und sage ihnen zu hören und sage auch meinen Eindruck. Das hilft vielen Eltern. Das mache ich relativ unverblümt. Ich sage ihnen einfach, wenn ich mit ihrem Sohn, meistens ist es ein Sohn, eine halbe Stunde spreche, hinterlasse ich mir seinen Eindruck. Ja, das kann man von dort weitermachen.

[00:09:33.350] - Speaker 2

Du bringst deine empathische Aussensicht in die Familie. Und das ist wie ein Heilmittel. Ich weiss.

[00:09:44.260] - Speaker 1

Nicht, ob es empathisch ist. Es ist vielmals auch eine Irritation. Ich meine das mehr als ein Mental Mover. Ich meine, es ist der Familientherapie wichtig, dass wir noch etwas anderes hinkriegen, das vielleicht ein ganzes bisschen aufbricht. Das dann das Ganze durcheinander bringt. Das ist wichtig. Sie sind oft erstarrt in einem Muster, der sich dann eskaliert und dann wird es immer problematischer.

[00:10:11.220] - Speaker 2

Vielleicht meine ich empathisch nicht für eine Person, sondern für das ganze System. Du bist wach, du bist offen, du hörst genau und du bekommst es nicht schon mit der Lösung. Was du vorhin gesagt hast, man darf ja nicht gleich mit einem Lösungsansatz kommen. Im medizinischen Modell kommt man oft zu dem Lösungsansatz und der macht alles kaputt. Da bringt es es einfach nicht, da versteht man den Jugendlichen nicht.

[00:10:38.500] - Speaker 1

Ja, das ist etwas, was aber auch in der Schule sehr stark verbreitet ist. Sie sind sich das wie gewohnt. Man sagt alles, man muss das machen, das machen. Alles diese furchtbaren Verträge, die man unterschreiben muss. Das ist etwas, das gesamtgesellschaftlich problematisch ist. Dann muss man einfach mal einen anderen.

[00:11:07.100] - Speaker 2

Weg probieren. Man sagt es irgendwie anders. Also meine Berufsbegleiterin. Und dann habe letztens einen Jugendlichen, einen 17 Jährigen, gefragt, wer erwachsene Personen im Umfeld sind, denen sie Vertrauen haben. Und dann hat er gesagt, meine Lernbegleiterin oder man sagt es irgendwie anders, also meine Berufsbegleiterin. Und dann habe ich gesagt, ah das ist gut. Und dann habe ich gesagt, darf ich denen anrufen? Und dann hat er sie zuerst gefragt, ob sie das will. Und ich habe sie dann angerufen. Und sie hat wirklich eine ganz gute Beziehung zu dem. Und die Eltern sind schon lange verbraucht. Also

die funktionieren nicht so gut. Und jetzt machen wir mit ihr zusammen. Und es ist so wichtig, dass man diese Bezugspersonen reinhält. Aber was.

[00:11:43.720] - Speaker 1

Auch wichtig ist, Jugendliche wählen sie ja selber. Ja, ja. Die, die von der Institution her Bezugspersonen sein sollten, sind es oftmals nicht. Man muss man, wie du gesagt hast, schauen, wo wirklich jemand ist.

[00:11:58.140] - Speaker 2

Ja, wo ist wer. Sehr schön, das kann ich nur bestätigen. Laut meiner Beobachtung... Ich als Familientherapeutin war immer für ambulant stationär. Man muss keine Kliniken für Jugendliche haben. Aber die Jugendpsychiatrie baut sich jetzt stark aus. In Zürich hat man eine Klinik gemacht, vor mehreren Jahren in Königsfelden hat man eine Klinik gebaut. Und dann wird auf eine Art alle Energie investiert in die stationäre Behandlung von den Jugendlichen. Und Ans, ich möchte dich zurück zum Prinzip "Ambulanz vor Stationären" und jetzt frage ich dich, was schlägst du vor, dass man das der Fachwelt mundgerecht oder schmackhaft machen, plausibel machen, dass das gesehen wird. Denn in dieser Fachwelt sind dann alles wieder Fachpersonen, die oft den Jugendlichen erziehen wollen, fast erdrücken, nicht richtig leben lassen und er kann alles andere als seine Persönlichkeit entwickeln. Vielleicht ist es eine momentane Krisenintervention, aber da kommt dann so viel auf ihn rein, was ihn eigentlich eher stört an der Persönlichkeitsentwicklung.

[00:13:30.000] - Speaker 1

Es gibt ganz viele Dinge dazu zu sagen. Das eine ist, die Klinik wird zu einer Vorstellung. Das kennst du auch von den Eltern. Man geht in die Klinik, in die Klinik, in die Klinik. Es ist quasi wie so etwas Erzieherisches, sanktionenhaft. Auch für die Jugendlichen selber, in die Klinik. Ich finde das problematisch. Es gibt natürlich Jugendliche, die in die Klinik müssen. Das ist ganz klar. Aber vielmals ist es eine grosse Enttäuschung bei vielen Jugendlichen, die durch die medizinischen Normen, Standards, Abläufe, Hierarchie und so an sich gar nicht abgeholt wurden. Was sie brauchen, ist etwas anderes. Es ist eine Verrücktheit, also Verrücktheit, im ursprünglichen Sinn des Wortes. Sie brauchen etwas, das nicht ganz so koinfo ist. Sie brauchen Personen, die etwas aussergewöhnlich sind. Sie brauchen ein Environment. Das könnte man viel mehr in diversen, temporären, nicht Kliniken, aber Aufenthaltsräumen, wie ich das jetzt fantasie, machen. Aber das Problem ist, die Klinik kennt natürlich, es sind Gesundheit, das sind bestimmte Formen von Abläufen. Und das widerspricht diametral dem, was sie dann brauchen. Die Jugendlichen sind in einem Unruhestand. Dann kommt auch dazu, dass sehr vieles dann einfach so Programmablauf. Die Leute setzen sich ein, das ist gar nicht mit zu meinen.

[00:15:06.910] - Speaker 1

Aber dann das Assistenzarzt und Oberarzt und Chefarzt und so weiter. Und vielmals ist es so, dass sie einfach ein bisschen spielen. Ich habe ex Jugendliche, die schon in der Klinik waren und das hat ganz selten etwas gebracht. Sie haben es zum Teil sogar genossen.

[00:15:24.340] - Speaker 2

Ja, die einen genießen es auch. Sie gehen in die Ferien.

[00:15:27.940] - Speaker 1

Sie gehen in die Ferien, beiden ein bisschen und so. Alle nicken ein bisschen, niemand schreit herum. Das ist ja gut. Aber sie brauchen Anregung. Sie brauchen Personen, die sie in der Tiefe der Seele, wenn man so will, fühlen. Sie fragen sich, was die Paradoxien des Lebens sind. Sie sind auf der Suche in diesem Alter. Sie projizieren wild umeinander. Da muss man ein Gefäss finden, um sich abzuholen.

[00:16:00.440] - Speaker 2

Oder ist das gar nicht möglich in so einem stationären Raum? Weil halt viel.

[00:16:07.490] - Speaker 1

Normierungstendenzen drin sind. Normierungstendenzen sind einfach ein grosses Problem. Es ist teilweise genau vorgeschrieben, wie man es macht. Also von der Person her in der Klinik. Es gab mal lange her eine Klinik im Zürichberg, wo einer geleitet hat. Und der wollte dann alles so ein bisschen edel machen, so gediegen. Er machte so Dances in Saperos. Ich will nicht sagen, dass das die Lösung ist. Aber nur hat er eine ganz andere Metaphorik reingebracht, eine ganz andere Assoziation erweckt durch die Art, wie er es gemacht hat. Man hatte das Gefühl, es geht um Gesundheit und Krankheit. Und nicht immer das Medizinische, sondern das Verspielte. Es brauchte vielleicht so einen Weg. Eine Klinik, in der Leute kommen und Sachen erzählen, die nicht tadellos aufgeräumt sind. Das ist ja auch wichtig. Das merke ich auch. Jugendliche fühlen sich vielmals wohler in Räumen, in denen sie nicht ganz verstehen, worum es eigentlich geht und wie sie eigentlich eingerichtet sind. Also eine leichte Unordnung. Ich habe auch einmal mit einer Freundin, die zusammen gearbeitet hat. Sie hatte eigentlich ein Chaos im Zimmer. Aber das hat Jugendlichen irgendwie gefallen. Dann wurden sie abgeholt. Aber der ganz klinische Raum ist etwas, und dann signalisiert, dass alles in Ordnung ist, wir sind perfekt, wir sind gesund, darum ist das Problem.

[00:17:36.630] - Speaker 1

Aber wenn sie in das Environment kommen, wo sie sagen, es sei eine kalte Kaffeetasse oder ob jemand noch raucht, dann kommen sie plötzlich in etwas anderes rein. Sie sehen, dass es andere Leute gibt, die unruhige Momente haben, die anders suchen. Es sind nicht nur ich.

[00:17:54.110] - Speaker 2

In der Suchtarbeit hat man eine Zeit lang stark mit Erlebnispädagogik gearbeitet. Jetzt hört man es wieder nicht mehr so fest. Wäre das auch etwas, das mehr verwendet werden müsste?

[00:18:05.350] - Speaker 1

Das ist schwierig. Erlebnispädagogik allein bringt nichts. Es muss kombiniert sein. Das wäre einfach wichtig. Es muss kombiniert sein mit Personen, die die Kriterien als Therapeut können, die sich dem widmen, sich aufregen und die die Problematik sehen. Ich habe einmal zusammen mit jemandem in

Schweden, und hat einen Jugendlichen zu Verwirklichung dort hingeschickt. Das hat aber gar nichts gebracht, weil ich gemerkt habe, dass er das Problem von Grenzüberschreitungen hatte. Er hat immer die Grenze überschritten, das ist ja klassisch. Und dann wurde er dort in den Norden von Schweden geschickt. Und er hat alles abgelöst. Er sagte, er arbeite sehr gut mit Jugendlichen. Und dann ist er aber in ihr Zimmer eingebrochen und hat den Fernseher angestellt. Oder in ihr privates Zimmer, weil sie nur dort den Fernseher hatte. Und sie hat eine fatale Grenzüberschreitung erlebt. Etwas, was nicht geht. Null Toleranz. Und das erlebt man dann eben. Es braucht Leute, die verstehen, dass das das Problem ist. Genau. Dass man genau dann anfangen muss, wenn es Konflikte gibt. Das heißt, dass man als Erlebnispädagogin alleine, im Sinne von das Erlebnis, bei mir war es im Wald zu sein. Das Erlebnis alleine bringt noch nichts. Zu Hause zu sitzen und dann konstatiert sich das, was sein Thema ist.

[00:19:36.320] - Speaker 1

Meistens sind es grenzüberschreitende Konflikte. Wenn der Konflikt da ist, fängt die Arbeit an.

[00:19:43.200] - Speaker 2

Das stimmt, das sehe ich auch so. Ja, ich denke, die Personen, die sich mit den Jugendlichen im Wald oder in der Wildnis oder wo auch immer auseinandersetzen, müssen sich auch zu Hause mit ihnen auseinandersetzen. Also, die Bezugsperson darf nicht wechseln.

[00:20:03.640] - Speaker 1

Absolut. Die wechselnde Bezugsperson ist ganz fatal. Das ist einfach so. Man kann sagen, ich verstehe, dass es nicht geht und wer hat so viel Zeit. Aber rein faktisch. Es ist so, dass wechselnde Bezugspersonen zu einer Detachierung und dann kippt es raus.

[00:20:21.410] - Speaker 2

Ich habe acht Jahre auf der Argo gearbeitet als Konziliarärztin. Alles schwer erziehbare Jungs. Ich setzte mich in diesem Sinne auch immer mit Delinquenz auseinander. Was sagst du zu den Jugendheimen, die es in der Schweiz gibt?

[00:20:38.150] - Speaker 1

Also.

[00:20:38.660] - Speaker 2

Jugend...

[00:20:40.140] - Speaker 1

Erziehungsheimen, sagt man ja. Ja, Erziehungsheimen sind ja sehr unterschiedlich. Und Erziehungsheimen machen es auf eine unterschiedliche Art. Es gibt gewisse... Und sie machen schwere Arbeiten. Ja, sicher. Also das, was wir sehen, ist wirklich nicht einfach mit diesen Jugendlichen. Jetzt, die Schwierigkeit und die Herausforderung ist, nicht nur in Regeln zu denken. Ich sehe es manchmal, dass

gewisse Erzieher fast wie Polizisten werden. Es geht um Regeln, Regeln, Regeln, Regeln und Regeln. Ich bin da gar nicht gegen. Es braucht Regeln. Es braucht auch einen anderen Aspekt. Es braucht auch eine tiefere Reflexion, was passiert. Es wird manchmal zu viele Regeln. Aber es ist wieder wie immer. Es hängt auch von den Personen ab. Ich hatte schon Jugendliche, die sich in einem Erziehungsheim wohlfühlt haben, weil sie sich jemandem angeklickt haben. Die Personen haben sich oft ausgezeichnet, weil sie verschiedene Wege gesucht haben, die etwas unkonventionell waren etwas unkonventionell. Sie haben nicht den ganzen professionellen Ablauf gefolgt haben, sondern zwischendurch etwas gesagt oder einen Spaziergang gemacht haben, oder mal eine Tätigkeit gefunden zum Teilen. Und das muss Platz haben, natürlich.

[00:22:05.900] - Speaker 2

Ich sage, es geht nicht nur um die Regeln, sondern es geht um die Auseinandersetzung um die Regeln. Und dann gibt es eine persönliche Berührung, ein Auseinandersetzen und aus dem kommt etwas Neues heraus, für beide.

[00:22:18.960] - Speaker 1

Was man vielmals vergisst und dann vergessen wird, Auseinandersetzungen sind ja auch ein Anschlussakt. Viele Jugendliche wollen über Konflikte, über Auseinandersetzungen an sich mit anderen Personen in Beziehung kommen, aber nicht ein Trennungsakt. Das kann aber zum Trennungsakt werden. Wenn jemand in einem Heim arbeitet, muss ich sagen, arbeitet er eigentlich über Auseinandersetzungen mit Überauseinandersetzungen mit Jugendlichen arbeitet. Das ist das Zentrale. Die Regelkonformität zu einhalten, ist ein Nebeneffekt. Oder man braucht die Regel, um sich zu verstehen. Dann merkt man.

[00:22:57.300] - Speaker 2

Was passiert. Jetzt ziehe ich mich auf deinen Vortrag. Du hast in deinem Vortrag.

[00:23:08.210] - Speaker 1

Zum Thema «Unangepasstheit».

[00:23:11.370] - Speaker 2

Zu verschiedenen Dingen gesprochen. Du hattest ganz feine Kritik an der Schule. Du hast deine Kritik sehr subtil immer in Form von Fragen gestellt. Ich setze mich viel auseinander mit der Schule. Ich habe früher auch mehr zusammen mit der Schule gearbeitet. Ich habe auch zum Teil mit Lehrern, also so Lehrersupervisionen gemacht. Was sind deine ganz direkten, konkreten Vorschläge an unser Schulsystem? Das Schulsystem ist ja ständig in Veränderung. Und es wird, ja, wir sprechen jetzt von integrierter Schulgebung, und es gibt dann aber sehr viele Überforderungen der Lehrer. Die Kinder haben alle möglichen Zusatzpersonen, denen sie helfen müssen. Dadurch fühlen sie sich oft etwas ausgegliedert oder als Sonderperson, Sonderfigur. Es ist oft stigmatisierend. Ich frage dich jetzt, was sind von dir aus Worte, als Schulsystem, wie man nach welcher Richtung oder Art und Weise man das weitergestalten müsste? Das ist eine.

[00:24:53.390] - Speaker 1

Ganz schwierige Frage. Darüber reden wir jetzt nicht für eine Stunde. Das ist ein riesiges Thema.

[00:25:00.000] - Speaker 2

Aber sag ein.

[00:25:00.620] - Speaker 1

Paar Sachen. Ein paar Sachen. Die Schule ist... Bei uns sind die Kinder für die Schule da. Die Schule ist nicht für die Kinder. Das ist ein Leitsatz. Man kann sagen, es muss immer so sein. Aber ich empfinde es wirklich so. Ich auch. Es gibt viele Aspekte, die man... Wenn ich die Schule verändern könnte... Das eine ist, dass man die Kinder abholt, wo sie sind. Wenn eine Lehrperson die Klasse übernimmt, die ersten zwei Wochen schaut, wer sie vor sich hat, und hofft, keine Probleme zu haben. Das ist ganz wichtig. Das müsste zwei Wochen dauern. Einfach mal schauen, wer man hat. Nach zwei Wochen müsste man dann entscheiden, wie man mit dieser Klasse umgeht. Was für ein Stil muss ich haben? Was für einen Führungsstil muss ich haben? Das muss man sich überlegen. Da gibt es ganz viele verschiedene Möglichkeiten. Die Klassen sind so verschieden wie die Menschen. Dann ist aber auch wichtig, dass man eine Klasse hat. Wenn man schaut, dass Schulklassen Gemeinschaften werden können. Nicht immer. Die Kinder fangen sich mit sich auseinanderzusetzen, sich gegenseitig zu identifizieren, sich kennen zu lernen. Sie werden so geträgt, sie gehen in die Schule, weil es Kollegen und Kolleginnen hat.

[00:26:17.180] - Speaker 1

Also man muss das ein bisschen fördern und anschauen und begleiten. Das ist wichtig. Das ist etwas, das weggekippt ist. Was heute passiert ist, ist, dass die Anfangsphase nicht so gestaltet wird. Die Lehrer machen das schon für sich. "Die Klasse ist mühsam." "Das ist eine ganz brave Klasse." Aber es ist nicht im System als Schritt drin. Und es ist wichtig, dass sich die Lehrpersonen der Schulklassen stärken. Das ist.

[00:26:46.170] - Speaker 2

Etwas.

[00:26:48.700] - Speaker 1

Was passiert, was fatal ist. Das sage ich jetzt aus, weil ich das von Kindern höre. Es ist einfach so, wenn zwei Lehrpersonen im Schulzimmer sind, dann richten sich die Lehrpersonen gegenseitig aneinander. Sie fangen an, dass man das macht. Das ist völlig verständlich. Das geht mir auch so. Ich habe auch unterrichtet. Wenn ich das zweite etwas gemacht habe, habe ich dann noch meine Kollegen. Der ganze Fokus ist anders. Man ist nicht ausgeliefert der Gruppe von Kindern. Und wenn man ausgeliefert ist der Gruppe von Kindern, ist das schwierig. Es ist aber auch sehr befriedigend, wie es dann wirklich so kommt, dass man in Kontakt kommt. Also das ist mal das Erste. Ich finde, es sollten nicht so viele Erwachsene mit dieser Gruppe, die sich etwas findet, sich auseinandersetzen müssen. Das ist fatal. Es wird ja dann noch fataler, dass Kinder rausgenommen werden, hin und her, aber dann zerfleddert eigentlich alles. Und dann wird es auch viel schwieriger. Ich weiss viele ADHS Kinder, die doof tun, weil

sie sich einfach völlig fremd fühlen. Sie gehen rein und raus und haben Unruhe. Aber die Kohesion fehlt. Wir sind das 5b, wir sind die Schlimmsten, die beste Schulklasse oder was auch immer.

[00:28:07.900] - Speaker 1

Das fehlt. Das heisst, es braucht zwingend weniger. Manche wollen es schon nachher machen. Aber nicht... Dann gibt es noch weitere Punkte. Kinder wollen mental in interessantem Stoff abgeholt werden. Was wir aber jetzt sehen, ist, dass die Schule zum Objekt der Political Correctness wird. Und genau diese Sachen werden gefordert, die man überall hört. Anderer Wort, todlangweilig. Das beginnt eigentlich schon in der 5./6. Klasse. Nicht von der Unterstufe. Dann werden einfach so ein bisschen die... Es geht um Gendergerechtigkeit, es geht um Kleidung. Ich will nicht sagen, dass das wichtige Themen sind. Aber wenn Sie da in der Schule sind und das immer wieder nach und nach hören... Jetzt, wieso ist das problematisch? Das Problematische ist, weil ja auch in der Schule die Persönlichkeit zählt. Und der Lehrer macht einen Individuationsprozess mit der Klasse. Und er sollte auch von dem erzählen, von den Berichten, die ihn wirklich beschäftigen. Ich habe das bei jemandem erlebt, der erzählt hat, dass der Lehrer, der im Meisten geblieben ist und irgendwie auch überzeugt hat, dass es sich lohnt, sich zu interessieren, war einer, der immer nur von verschiedenen Stilen von Bauernhäusern in der Schweiz gesprochen hat. Das ist dann überkommen. Aber was wir jetzt haben, ist eine Normierung, wo alles korrekt sein muss.

[00:29:38.710] - Speaker 1

Das ist total langweilig. Da macht sich die Schule wie ein Grab. Denn es ist... Wie sagt man? Die Kinder wollen nicht in der Schule das hören, was sie überall vernehmen. Das gemeinsame Credo. Darum geht man nicht darauf ein. Ich merke das in der Einzelarbeit der Kinder. Man erreicht Kinder gut, Jugendliche erreicht man gut, wenn man einfach etwas mit anderen Dingen geht und sich nicht einfach nicht... Es gibt ja ein gutes Buch, das rausgekommen ist, über Bullshit, wo man die gleiche Rhetorik braucht, die überall ist. Aber es ist schwierig, weil Lehrpersonen das machen müssen. Es ist nicht so einfach.

[00:30:25.110] - Speaker 2

Das ist ganz wichtig, das habe ich noch nie gehört, dass, wenn zwei Lehrer sind, dass sie sich mehr aufeinander beziehen als auf die Klasse und dadurch sich dann nicht so fest auseinandersetzen müssen mit den Kindern und auch nicht so eine Einheit von mir. Das ist für mich ein wichtiger Moment.

[00:30:40.120] - Speaker 1

Ja, oder wie das Moment von der leichten Überforderung, wenn man alleine vor einer Gruppe steht. Das Moment von der leichten Angst, die man hat. Das ist auch wichtig für eine Beziehungssitzung. Ja, das gehört dazu. Das gehört eben dazu.

[00:30:54.810] - Speaker 2

Wenn du so etwas sagst, wirst du gehört von dem Verantwortlichen für das Schulsystem gehört.

[00:31:01.750] - Speaker 1

Ja, das ist eine eigene Welt. Ich war lange an der pädagogischen Hochschule. Es ist eine eigene Welt, die ein Ritual hat, die ziemlich abgeschlossen ist. Ich finde das problematisch, weil die Kinder haben keine eigene Lobby haben. Wir haben immer nur Lobby, ich gehöre auch dazu, Leute, die es interpretieren. Aber im Grunde muss man sagen, dass es eine riesige Schicht von Leuten gibt, die das interpretieren und auch funktionalisieren. Gehört ist noch schwierig. Ich kann das eigentlich nicht sagen, ich weiss das auch nicht. Ich habe schon Leute, die reagieren. Ich habe schon sehr viele Leute, die zustimmen. Ich habe auch Kontakt mit verschiedenen Menschen in der Schweiz, die gleicher Meinung sind. Früher mit Remo Largo, Roland Reichenbach und Walter Herzog, die eigentlich auch sehr ähnlich denken. Aber ich glaube, wir alle werden nicht wirklich Das hat der sogenannte Ziegschwissenschaftler übernommen und das in der Ziegsdirektion mit den «Evidence Based Forschungen» untermauerte plausibel gemacht.

[00:32:12.570] - Speaker 2

Dass es weit weg ist von der Realität, also von der.

[00:32:18.180] - Speaker 1

Realität des Kindes. Ja, und das klingt jetzt ein bisschen harsch, aber ich habe das Gefühl, die Schule hat ihre Aufgabe verloren. Ich weiss gar nicht, ob die Schule eine grosse Zukunft hat. Also ich bin da... Ich bin vergessen, um was es eigentlich geht.

[00:32:31.120] - Speaker 2

Ich hatte ein Kind, das Schulverweigerung gemacht hat. Ich beriet die Eltern. Und wir haben es dann wieder nach der... Ähm... Nach der..... Sportferien wieder eingeschult. Und das hat dann auch geklappt. Wir haben den Lehrer nach Hause geholt, damit sich das Kind an den Lehrer angewöhnen kann. Und ja, es ging. Und am Ende ging es immer nicht. Ich fragte, was dort speziell war. Und dort war Sozialpädagogin. Und sie wollte nicht mit dieser Sozialpädagogin sprechen und ist ausgerechnet. Und das ist das, was du am Anfang gesagt hast. Man muss zuerst hören, schauen, sich informieren und nicht meinen, man wisse schon, was gut ist. Das finde ich sehr, sehr wichtig.

[00:33:20.100] - Speaker 1

Es ist wichtig, es ist für einen wichtig. Ja, sicher. Die Schwierigkeit ist einfach, das machen wir das alle machen, die Rhetorik, der Vorstellung und man kann dann oftmals nicht mehr genau unterscheiden, was ist das, was man wirklich lebt und wo stimmt es nicht. Und dieser Prozess ist nicht einfach. Nein. Sagen wir mal, die Jury ist für das Kind da, würden alle sagen, ja, ja, ist das klar. Und vieles würden alle zustimmen. Aber die Realität ist dann etwas anderes. Das heisst, mir fehlt manchmal der Skeptizismus, sich selber gegenüber, was man macht, dass man sich nicht in Frage stellt, dass man sich einfach ausführt.

[00:34:03.340] - Speaker 2

Ja, dass man sich immer wieder in Frage stellt und mit den Kindern zusammen wächst.

[00:34:07.560] - Speaker 1

Und sich entwickelt. Ja, genau. Wenn man Kinder hat, begleitet man sie in einem Weg, wo man das Ziel noch nicht so genau weiss. Auch die Zielorientiertheit ist etwas Problematisches. Viele Zeiten weiss man gar nicht so genau. Nein, ein.

[00:34:23.990] - Speaker 2

Entwicklungsprozess kann nicht vorgeplant werden wie eine Assembly Line. Wie ein Frühpunktprozess.

[00:34:32.600] - Speaker 1

Da braucht es auch eine Ehrlichkeit. Es gibt gewisse Dinge, die die Schule vermitteln muss. Man muss einfach lesen und schreiben. Das ist ein Zwang, eine Macht. Das verstehen dann auch Jugendliche. Man sagt, es sei eine Unterwerfung, die du jetzt machst. Aber nicht so tun, dass man weiss, dass es geht. Das ist die Schummsprache, die gebraucht wird. Hast du Lehrer.

[00:34:54.780] - Speaker 2

Im Sinne von Supervision durch viele Jahre begleitet?

[00:35:00.310] - Speaker 1

Ja, das haben wir.

[00:35:02.820] - Speaker 2

Die haben natürlich dann dich gehört.

[00:35:05.420] - Speaker 1

Ja, ja. Es gibt ja vor allem in der Primarschule, Gott sei Dank, gibt es für die Lehrer doch noch Freiraum. Oder sie können viel gestalten. Und die Frage ist, ob sie es nicht nutzen. Das ist interessant. Sie kommen dann so in eine Haltung, dass sie das und das machen und das machen. Aber es gibt viele Lehrer. Ich finde eigentlich, Schulen werden gerettet durch eine anarchische Tendenz, die viele Lehrpersonen haben.

[00:35:31.580] - Speaker 2

Okay, das hast du gut gesagt.

[00:35:33.900] - Speaker 1

Stimmt, es.

[00:35:34.880] - Speaker 2

Gibt.

[00:35:35.490] - Speaker 1

Solche darunter. Aber ich mache es anders. Wenn sie das getreu aufführen würden, würden viele merken, dass es gar nicht geht.

[00:35:45.360] - Speaker 2

Das Beispiel, das du gebracht hast, war so schön. Der Lehrer, der einfach in diese verrückte Klasse gesessen ist und Zeitung und Buch gelesen hat, und irgendwann die Schilder kamen und er sagte, wir fangen an mit der Schule. Und das ist genau richtig.

[00:36:00.010] - Speaker 1

Ja, aber das ist auch nicht als Methode richtig. Nein, nein, das ist sympathisch. Der hat einfach gemerkt, ich komme nicht an. Der hat das einfach gespürt.

[00:36:09.770] - Speaker 2

Der hat gespürt.

[00:36:11.080] - Speaker 1

Was es braucht. Genau. Aber es gibt eben hundert verschiedene Formen. Ja, ja, klar.

[00:36:14.620] - Speaker 1

Aber wenn nicht etwas standardisiert wird, wie es heutzutage ist.

[00:36:19.980] - Speaker 2

Nein, es gibt eben gerade keine standardisierten Lösungen.

[00:36:23.120] - Speaker 1

Als.

[00:36:25.740] - Speaker 2

Letztes habe ich noch eine Frage. Ich habe lange in der Sucht gearbeitet und habe auch Berote, Sucht, WGs supervisiert. Das ist ein riesiges Problem der Eltern heutzutage, dass sie Angst haben, dass ihre Kinder süchtig werden. Und heute ist es nicht nur auf Substanzen, sondern auch auf Mediasüchte, also iPhone Süchte. Und wenn ich genauer hinschaue, verwenden Jugendliche das häufig, um sich zu distanzieren, also Drogen verwendet, um sich zu distanzieren von den Eltern und der Erwachsenenwelt und die elektronischen Medien desgleichen und die Spinnensucht auch. Dann kennen sie alles, dort wissen sie, wie es geht, sie können immer besser werden. Oder ich kann aber bedenken, dass sie hier nur eine Art von Interaktion leben und nicht die Vielfalt des Lebens. Was würdest du hier sagen, was Eltern, Lehrer, wir Erwachsenen den Jugendlichen mehr anbieten müssen, damit sie nicht nur auf diese Games abfahren?

[00:37:35.900] - Speaker 1

Ja, da müssen sie ein wenig versuchen. Also ich sehe das genau, wie du das auch sagst. Es ist ein Einkerker, den sie haben in den Games. Und es spricht die Ambivalenz an. Sie wollen ja die Aussenwelt, aber gleichzeitig nicht. Und das Game gibt ihnen die Illusion, dass sie überall Kontakt haben. Aber effektiv nehmen sie es ja heraus. Das ist eine grosse Schwierigkeit. Ich versuche, sie so zu sagen, dass sie etwas anderes offerieren sollen. Jugendliche sollten früher eingeführt werden. Konfrontation mit den zentralen Lebensfragen eingeführt werden. Das ist jetzt wieder Kritik an der Schule. Man hat einen Absturz, ein Dilemma, das ist die Einführung ins Leben. Es gibt auch religiöse Fragen. Grundsätzlich sollten diese Fragen mehr angetönt werden sollten. Ich habe aber das Gefühl, die Eltern oder Erwachsene wagen nicht, das mit den Jugendlichen zu teilen. Das ist ein riesiges Problem, das mit der Sucht. Ich finde auch, dass die Jugendlichen sich unter sich finden müssen. «Ja, ja, sie spielen.» «Sie.

[00:39:02.250] - Speaker 2

Spielen.

[00:39:02.420] - Speaker 1

Und sie sind ja dann ein Ersatz für Peerkontakt.» «Ja, genau.» «Dann muss man den Peer Contact dort ansetzen, damit sie als Gruppe noch etwas anderes erfahren können. Oder möglicherweise so auf diese Art. Ich habe jetzt ein Projekt, in das ich Jugendliche einsetze, damit sie anderen Jugendlichen, kleineren, helfen.» «Ah, okay.» «Für mich ist es interessant zu sehen, zu erleben, und das sind sehr viele Ausländer, wie sich da plötzlich von Kräften geweckt werden. Sie wird ja helfen, es ist ja über Geschichten. Ich glaube, es braucht viel mehr solche Dinge. Jugendliche sollten mehr integriert werden in ganz konkrete Sachen, Aufgaben, Verantwortungen. Das wäre wichtig. Ich habe das Gefühl, sie werden hier auch infantilisiert. Das stimmt. Das ist das Gefühl, das ich habe. Es ist sonst unerträglich. Man will in die Welt, will etwas machen, kann es aber nicht, hat nur Schule. Dann geht man das Gamen. Aber wenn man wirklich eine Verantwortung hat... Ich wollte mal in einer anderen Stadt ein Projekt machen, wo es ein Problem war mit Vandalismus und Störungen in so kleiner Stadt. Dann habe ich mir das Projekt auf. Interessanterweise ist es... Der Stadtrat war dafür. Das war die Exekutive, die das unterstützte. Ich fand das super.

[00:40:22.360] - Speaker 1

Die war noch SVP dominiert. Wir haben sie überzeugt.

[00:40:24.640] - Speaker 2

Alle sagten.

[00:40:26.480] - Speaker 1

Dass die Jugendlichen die Stadt übernehmen. Es war eine kleinere Stadt. Überall gehen sie in Restaurants und servieren. Im Park schauen, wenn man in den Restaurants und im Park. Der

Welparksünder ist das Ganze, was es gibt. Effektiv haben alle, viele Betriebe, die meisten Betriebe mitgemacht. Super. Und die SBB hat verständlich gesagt, das sei die Sicherheit. Aber das ist ja völlig klar. Und dann hat es aber das Sozialdepartement abgelehnt.

[00:41:00.730] - Speaker 2

Nein. Oh nein. So schade.

[00:41:03.660] - Speaker 1

Ja, das ist wirklich schade. Für mich war das so gespässig, wie sie es gesagt haben, das gebe ich mehr. Aber die Idee wäre gewesen, Jugendliche in wirkliche Arbeit. Und nicht in künstliche. Man darf nicht vergessen, dass sie das ganz schnell checken, wenn sie so etwas haben, was ein bisschen die Nerven erlitt. Ich finde zum Beispiel auch, wenn man von Mensas oder Essen in der Schule spricht. Ich habe das in einer japanischen Schule erlebt, wo das die Jugendlichen gemacht haben. Und zwar alles. Man hat ihnen einfach Geld gegeben und jetzt schauen. Und dann war es zwei, drei Wochen eine Katastrophe. Und dann hat sich das entwickelt. Und sie waren stolz. Und das ist das, was wir verpassen. Jugendliche ab 12, 13, 14 sollten Aufgaben bekommen. Nicht arbeiten müssen, aber Aufgaben bekommen, so dass sie sich integrieren. Und dann kommt das andere Leben weniger. Das hat weniger grosse Bedeutung.

[00:41:59.120] - Speaker 2

Das stimmt. Dass man den Jugendlichen viel früher Verantwortung übergibt, dass sie mitarbeiten, mitdenken und mithandeln können. Dass man sie nicht darunter behaltet. Und wir wissen alles, was gut ist für sie. Ich habe dasselbe in einer japanischen Schule erlebt. Wir sind auch von der NHK, der Fernsehstation, besucht gegangen. Dann haben wir auch einen Platz bekommen. Dann wurde das Essen serviert. Es lief alles perfekt. Sie waren so unanständig und begannen zu essen. Unser Jugendlicher sagte, er sei ein Kind, er dürfe noch nicht essen. Zuerst sagte die Lehrerin, dann dürfe er. Dann sassen wir noch brav zurück und folgten wir.» «Das ist super gelaufen. Die haben das super gemacht. Wir unterschätzen sie.» «Ja.

[00:42:50.970] - Speaker 1

Massiv unterschätzen. Es ist schon so, dass sie von Jugendlichen geputzt werden sollten. Aber sie könnten für das bezahlt werden. Da muss man wirklich anders denken.» «Ein bisschen umdenken.» «Umdenken.

[00:43:01.620] - Speaker 2

Ja.» «Es gibt noch viel zu tun. Aber ich glaube, wir sind uns recht einig. Freut mich. Danke für die Beantwortung der Fragen.